

# Kernbotschaften WeltRisikoBericht 2014

## 1 WeltRisikolIndex

- Ob extreme Naturereignisse für Menschen zur Gefahr werden, hängt nicht alleine von ihrer Intensität ab. Entscheidend ist auch, wie verwundbar die Gesellschaft ist, auf die sie treffen. Aus dieser Vulnerabilität und der Exposition gegenüber Naturgefahren errechnet der WeltRisikolIndex für 171 Länder das Katastrophenrisiko.
- Demnach ist das Risiko für eine Katastrophe infolge eines extremen Naturereignisses weltweit in dem pazifischen Inselstaat Vanuatu mit einem Indexwert von 36,5 Prozent am größten. Auf den Rängen zwei und drei folgen mit den Philippinen (28,25 Prozent) und Tonga (28,23 Prozent) zwei weitere Inselstaaten. Deutschland liegt mit 3,01 Prozent auf Rang 147. Das Land mit dem geringsten Katastrophenrisiko weltweit ist Katar mit 0,08 Prozent.
- Wie substanziell ein hoher Entwicklungsstand der Gesellschaft das Katastrophenrisiko minimieren kann, zeigt das Beispiel Griechenlands. Im Expositionsindex liegt Griechenland auf Rang 24 und somit in der höchsten der fünf Expositionsklassen. Aufgrund seiner sehr geringen Vulnerabilität ergibt sich für Griechenland in der Summe jedoch ein mittleres Risiko mit einem Wert von 7,10 Prozent (Rang 71).
- Das genaue Gegenteil ist Eritrea: Obwohl das Land nur sehr gering exponiert ist, ergibt sich aufgrund seiner extrem hohen Vulnerabilität (die vierthöchste weltweit) ein mittleres Katastrophenrisiko von 6,26 Prozent (Rang 92).

## 2 Schwerpunktthema „Risikoraum Stadt“

### Quantitative Ebene

- Das Institut für Umwelt und menschliche Sicherheit an der Universität der Vereinten Nationen in Bonn hat 2014 erstmals einen Risikoindex für urbane Räume berechnet. Dabei werden keine einzelnen Städte analysiert, sondern es wird das Risiko urbaner Räume in 140 Ländern auf der nationalen Ebene bewertet. Folgende Ergebnisse stechen hervor:
  - Teile Westafrikas sind im WeltRisikolIndex mit einem hohen bis sehr hohen Risiko klassifiziert. Das urbane Risiko hingegen zeigt für diesen Teil Afrikas ein anderes Bild. Hier sind einige Länder in der Klasse mit sehr geringem und geringem Risiko eingestuft – wie etwa Ghana oder Mali.
  - Ein Gegenbeispiel: Während sich die USA im urbanen Index in der Klasse mit hohem Risiko befinden, ist das nationale Risiko als gering eingestuft. Ebenfalls eine Risikoklasse übersprungen haben in diesem Vergleich Peru und Kolumbien: Das urbane Risiko ist in beiden Ländern sehr hoch, während das nationale im WeltRisikolIndex als mittel klassifiziert wird.
  - Gleichzeitig ist festzuhalten, dass sich sechs der 15 Länder mit dem höchsten urbanen Risiko auch unter den 15 Ländern mit dem weltweit höchsten Risiko national befinden: Costa Rica (urbaner Risikorang 1), die Philippinen (2), Guatemala (9), Bangladesch (11), El Salvador (13) und Papua-Neuguinea (14).
- Die Info-Grafik „Städtewachstum weltweit“ (Seite 36/37) zeigt, wo Wachstum gefährlich werden kann: dort, wo Städte rasant wachsen und auf eine hohe urbane Exposition treffen. Denn in schnell wachsenden Städten ist die Gefahr groß, dass der enorme Zustrom an Menschen zu informellen Siedlungen und der Bildung von Slums führt – oftmals in Gebieten, die Naturgefahren gegenüber besonders exponiert sind wie Flussufer oder Hanglagen. Beispiele hierfür sind Shanghai, Jakarta und Rio de Janeiro. Das Fatale: Hohe und sehr hohe urbane Wachstumsraten liegen ausschließlich in Entwicklungs- und Schwellenländern vor. 22 der 34 Städte mit einem Bevölkerungswachstum von über vier Prozent befinden sich auf dem afrikanischen Kontinent, von denen Luanda mit 5,3 Millionen Einwohnern die größte Stadt ist. Die Stadt mit dem höchsten Bevölkerungswachstum weltweit ist Ouagadougou in Burkina Faso mit 6,13 Prozent.

### Qualitative Ebene

- Urbanisierung wird meist als bedrohlich interpretiert und kommuniziert: Zukunftsszenarien städtischen Wachstums klingen häufig apokalyptisch. Dabei könnte es in Zukunft aufgrund der

Erreichbarkeit vieler Menschen auf relativ geringer Fläche besser gelingen, die Versorgung der Menschen zu sichern und Verwundbarkeiten zu verringern.

- Doch aktuell leben Millionen Menschen weltweit in informellen Siedlungen oder Slums – als Städter ohne Bürgerrechte, bei großer Konkurrenz um schlecht bezahlte Arbeitsplätze und ein nicht selten knappes Nahrungsangebot.
- Besonders in schnell wachsenden Städten stehen die Stadtverwaltungen vor der großen Herausforderung, stadtplanerische Maßnahmen zu initiieren, die geeignet sind, die urbane Vulnerabilität zu verringern. Dazu gehört, dass Frühwarnung und Akuthilfe auch diejenigen erreichen müssen, die beispielsweise aufgrund von Behinderung, Krankheit oder Alter besonderen Schutz und besonderer Hilfestellung bedürfen. Bei der Ausarbeitung der Konzepte und konkreten Pläne für die Zukunftsfähigkeit und die Risikominimierung in jeder einzelnen Stadt liegen – trotz der genannten Vielschichtigkeit und der Unterschiede – in dem Erfahrungs- und Ideenaustausch zwischen Städten große Chancen. Entsprechende regionale und internationale Initiativen verdienen daher besondere Unterstützung.
- Die internationalen Rahmenbedingungen dafür werden 2015 und 2016 auf vier wegweisenden Weltgipfeln gestellt:
  - Weltkonferenz zur Katastrophenvorsorge 2015 in Sendai, bei der ein neuer Aktionsplan zur Katastrophenvorsorge verabschiedet werden soll.
  - Weltgipfel der Vereinten Nationen zur Post-2015-Agenda 2015 in New York, bei dem universelle Ziele für nachhaltige Entwicklung („Sustainable Development Goals“, SDGs) verabschiedet werden sollen.
  - Weltklimakonferenz 2015 in Paris, bei der das Nachfolgeabkommen zum Kyoto-Protokoll, in dem völkerrechtlich verbindliche Emissionsreduktionsziele für Industrieländer verbunden mit einem Zeitrahmen festgelegt sind, beschlossen werden soll.
  - Weltgipfel Habitat III 2016 (Ort noch offen), bei dem Leitlinien für eine nachhaltige Stadtentwicklung formuliert werden und auch die Konsequenzen aus den drei vorgenannten Weltkonferenzen für die Entwicklung von Städten und anderen Wohnbereichen Thema sein werden.